

Eine Robinie für Iris von Roten

«Woodvetia» enthüllte im Botanischen Garten eine Skulptur der Basler Frauenrechtlerin

Von Dominik Heitz

Basel. Ein kräftiger Zug am roten Stoff. Das Tuch fällt. Und zum Vorschein kommt eine Statue von Iris von Roten. Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann (Grüne) hatte gestern die Ehre, im Botanischen Garten beim Spalentor die lebensgrosse Holzskulptur der Basler Frauenrechtlerin zu enthüllen.

Telebasel habe gemeldet, dass es sich um eine Statue von ihr, der Regierungspräsidentin, handle, sagte Ackermann in ihrer Rede. «Doch man darf nicht alles glauben, was im Fernsehen kommt, vor allem nicht Anfang April.»

Dass Iris von Roten (1917–1990) eine Statue aus Holz gewidmet wird, ist der Kampagne «Woodvetia» zu verdanken, welche die Bevölkerung für Schweizer Holz begeistern will, denn seit Jahren ist die Nachfrage nach Holz aus Schweizer Wäldern rückläufig.

«Der Wald ist für die Biodiversität sehr wichtig», sagte Ackermann. Gegen 20 000 Tier- und Pflanzenarten würde er einen Lebensraum bieten. Und für urbane Regionen wie Basel sei der Wald ein wichtiges Naherholungsgebiet. Zudem sei der Wald in den beiden Basel wichtig für die Trinkwassergewinnung. «Ein gesunder Wald liegt den Baslerinnen und Baslern übrigens schon sehr lange am Herzen.» 1755 habe der Bischof von Basel die Wald- und Polizeiordnung in Kraft gesetzt, und damit versucht die Nutzung und den Schutz des Waldes unter einen Hut zu bringen. «Sie sehen also: Die grüne Politik hat alte Wurzeln.»

Mit der Holzskulptur von Iris von Roten, die am gestrigen 2. April ihren 100. Geburtstag hätte feiern können, wird eine der wichtigsten Schweizer Feministinnen geehrt. Ihre Tochter Hortensia von Roten liess es sich denn auch nicht nehmen, an der Vernissage dabei zu sein und über ihre Mutter zu erzählen. «Es ist schon etwas seltsam, der eigenen Mutter in Lebensgrösse gegenüberzustehen.» Die Skulptur, so sagte sie, lehne sich an ein Foto aus dem Jahr 1947 an, als Iris von Roten 30 Jahre alt war. «Ich kannte sie damals noch nicht, ich wurde erst einige Jahre später geboren.»

Hetzjagd an der Fasnacht

Iris von Roten hiess ledigerweise Meyer und kam in Basel zur Welt. 1928 zog die Familie von Basel weg an den



In Holz verewigt. Elisabeth Ackermann (l.) und Hortensia von Roten flankieren die Skulptur der Iris von Roten. © Woodvetia

Zürichsee. «Meine Mutter hatte in Zürich das Gymnasium besucht, in Bern Jus studiert und dort auch meinen Vater Peter von Roten kennengelernt.»

Mitte der 1940er-Jahre zog das Paar ins Wallis und eröffnete eine Anwaltskanzlei. Doch 1948 wurde Iris von Roten das konservative Umfeld dermassen eng, dass sie für einen Studienaufenthalt nach Amerika reiste und dort ein Buch schrieb. 1951 zurückgekehrt liess sie sich zusammen mit ihrem Mann in Basel nieder, weil Peter von Roten hier von seinem Grossvater dessen Haus am Heuberg geerbt hatte.

1958 brachte Iris von Roten ihr Buch unter dem Titel «Frauen im Laufgitter» heraus – eine umfassende Ana-

lyse der Stellung der Frau im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und sexuellen Bereich. Es war eine Kampfschrift für die Rechte der Frauen und sorgte für heftige Diskussionen. «Die Hetzjagd, ich kann es leider nicht anders sagen», so Hortensia von Roten, «erreichte ihren Höhepunkt an der Fasnacht 1959, wo das Buch zum Hauptstuet wurde.»

«Invasiv wie meine Mutter»

Dass die Statue im Botanischen Garten enthüllt wurde, hat damit zu tun, dass dieser Garten Iris von Roten ein bevorzugter Ort für Spaziergänge war. Sie steht dort noch bis Ostern und wird dann zur Universitätsbibliothek verlegt.

Die von Bildhauer Inigo Gheyselinck geschaffene Skulptur besteht aus dem Holz einer Robinie, die in der Stadt Basel gefällt wurde. «Die Robinie ist zwar keine heimische, sondern eine invasive Pflanze. Aber meine Mutter war ja auch invasiv in der Männergesellschaft ihrer Zeit», meinte Hortensia von Roten ironisch.

Insgesamt plant «Woodvetia» rund 20 Holzfiguren von Schweizer Persönlichkeiten, die in allen Regionen der Schweiz ausgestellt werden. Im Herbst sollen sie zusammengeführt und auf einem öffentlichen Platz gezeigt werden. Was danach mit den im Besitz des Bundesamts für Umwelt stehenden Figuren geschieht, ist noch unklar.



Laden zum Rundgang. Conradin Cramer und Hans-Peter Wessels. Foto Dominik Pilgus

Politprominenz und Scherzbühnen

Am Samstag wurde das neue Primarschulhaus Schoren eingeweiht

Von Denise Muchenberger

Basel. Als pünktlich um elf Uhr Regierungsrat Conradin Cramer vor die Besucher trat und ins Mikrofon sprach, strömten noch immer viele Leute in die Aula. Cramer liess sich davon nicht beirren, sprach etwas lauter und ermunterte die Besucher, das Schulhaus zu erkunden, aber auch den Geruch des Neubaus bewusst wahrzunehmen.

Anschliessend übergab der Erziehungsdirektor das Wort an Baudirektor Hans-Peter Wessels, der «schlicht überwältigt» vom Ansturm war. «Wie sich nun zeigt, ist die Aula scheinbar doch zu klein geraten», meinte er lachend. Er lud die Quartierbewohner ebenfalls auf eine Entdeckungstour ein und betonte, dass sowohl die Aula als auch die Turnhalle offen fürs Quartier sein sollen.

Schulleiterin Astride Wüthrich liess dann noch einmal Revue passie-

ren, wie die Planung des neuen Primarschulhauses Schoren vor fünf Jahren startete. «Toll war, dass wir mitreden durften. Einmal, wie die Räumlichkeiten aussehen sollen – aber auch, wie wir künftig Schule geben wollen.»

Als Folge wurde ein neues pädagogisches Konzept erarbeitet, das nun ab Sommer startet und erstmals in einer Basler Primarschule «Altersgemischtes Lernen» ermöglicht. «Die Kinder sind zwar manchmal gleich alt, aber nicht gleich weit in ihrer Entwicklung», sagt die Schulleiterin.

Nach einer Einlage des Schülerchors wurde bis in den Nachmittag hinein gefeiert mit Ess- und Trinkständen, einer Schminkbar, Büchsenwerfen – und passend zum 1. April – einer Scherzbar. Dazu Astride Wüthrich: «Es wird bestimmt nicht langweilig – und Aprilscherze am Band geben.»

Was es bedeutet, hohe Diplomaten zu schützen

Stabschef Kantonspolizei besucht Offiziersgesellschaft

Von Christian Keller

Basel. Es ist ein glücklicher Nachteil der Schweizer Armeeoffiziere, dass sie den «Ernstfall» nie erlebt haben. Niemand würde sich solches wünschen – und doch hat sich wohl mancher Zugführer, Kompaniekommandant oder auch Brigadier während den mehrtägigen Übungen im Feld die Frage gestellt, ob auf ihn Verlass wäre, sollte es einmal tatsächlich darauf ankommen.

Dieser Erfahrungsmangel macht Referate von «Profis», die von realen Einsätzen berichten können, besonders interessant. Zu ihnen gehört Oberstleutnant Martin C. Roth. Die Offiziersgesellschaft beider Basel (OGBB) hatte den Stabschef der Basler Kantonspolizei eingeladen, an ihrer jährlichen Generalversammlung am Freitagabend als Redner aufzutreten. Roth war 2016, als im St.-Jakob-Park der Final der Europa League zwischen Liverpool und Sevilla ausgetragen wurde, für die Sicherheit verantwortlich gewesen. Bereits 2014 hatte er den Auftrag gefasst, bei der OSZE-Ministerkonferenz im Messezentrum den Schutz der Teilnehmenden und der Bevölkerung zu gewährleisten.

So stand Roth denn vor den Milizkadern im Saal der Safran Zunft, einer Örtlichkeit, die ihn geprägt hat. «Hier in diesem altherwürdigen Raum, wo Sie jetzt sitzen, fand das Nachessen der 68 Aussenminister der OSZE-Mitgliedsstaaten statt». Der Aufwand, den Schutz

der hohen Repräsentanten zu gewährleisten, sei ausserordentlich personal- und zeitintensiv gewesen. «Sehen Sie das gegenüberliegende Nachbargebäude? Dort waren praktisch nur Leute von uns drin. Fast die ganze Liegenschaft war geräumt worden». Der Polizeioffizier präsentierte eine Folie, auf der das «lange Zeit vertrauliche» Sicherheitsdispositiv bei der Messe abgebildet war. Ein entscheidender Erfolgsfaktor sei es, die Komplexität zu reduzieren, kommentierte Roth. «Handlungsrichtlinien und Aufträge müssen für alle Beteiligten verständlich sein.»

«Heute wollen alle mitreden»

Er habe gelernt, wie wichtig konsequentes Verhalten sei. Während der OSZE-Konferenz habe der Grundsatz gegolten: «No badge, no entry». Als einer falsch akkreditierten Spitzendiplomatin der Zugang aufs Gelände verweigert worden sei, habe das die Polizei nicht sonderlich beschäftigt. «Beim EDA brach aber ziemlich viel Hektik aus», so Roth mit Grinsen im Gesicht. Bemerkenswert war seine Aussage zur «Verantwortungsdiffusion». Der Begriff stammt von ihm selbst: «Heute wollen alle unverbindlich mitreden, aber wenn es zu entscheiden gilt, gehen die meisten auf Tauchstation.»

Der Verein hat an seiner GV übrigens einen neuen Präsidenten erkoren: Berufsoffizier Daniel Jurt übernimmt von Rechtsanwalt Carl Gustav Mez.

April, April!

Busse für Lichtsünder war eine BaZ-Ente

Basel. «Fake-News» ist der Begriff der Stunde und wird gerade der BaZ gerne von Kreisen unterstellt, die sich wahn-sinnig schwertun, wenn Journalisten den Finger auf wunde Punkte legen. Die «Enthüllung» vom Samstag, wonach Comité und Regierung Lichtsünder am Morgenstreich mit Bussen abstrafen wollen, war aber tatsächlich frei erfunden. Bilanz aus BaZ-Sicht: Fake-News zu produzieren, macht richtig Spass. ck

Riehen will nicht zuständig sein

Ärger wegen Zufahrtsregelung

Von Mischa Hauswirth

Riehen. In einer Rechtsmittelbelehrung, die am 17. Februar in der Rieher Zeitung publiziert wurde, stand es unmissverständlich: Die Verfügung sei von der Rieher Gemeindeverwaltung ergangen, von der Abteilung Bau, Mobilität und Umwelt. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass gegen die Verfügung innert 10 Tagen ein Rekurs eingereicht werden könne.

Das hat Christian Heim, SVP-Einwohner und Bewohner des Steingrubenwegquartiers, getan. Damit stellte er sich gegen die behördliche Anweisung, dass der Dorfkernbereich zwischen Bettinger- und Inzlingerstrasse auch nicht mehr von den Bewohnern des Steingrubenquartiers für die Durchfahrt benutzt werden darf. Diese müssen, wenn sie ins Niederholzgebiet oder in die Stadt fahren, die Umfahrungsrou-ten nehmen – diese führt im Falle der Inzlingerstrasse vorbei am Rieher Naturbad, über die deutsche Grenze und dann entlang der Zollfreistrasse und über den Zoll Otterbach ins Kleinbasel. Für Heim ist dies für Bewohner von Riehen inakzeptabel.

Eineinhalb Monate für Antwort

Obwohl die Gemeinde Riehen sich selber als Urheberin der Verfügung darstellte, sieht sie sich jetzt offenbar nicht zuständig für eine Antwort. «Aufgrund dessen, dass die vorgenannten verkehrspolizeilichen Anordnungen von der Kantonspolizei Basel-Stadt erlassen wurden, wird Ihr dagegen eingereichter Rekurs zuständigkeitshalber an das Justiz- und Sicherheitsdepartement Basel-Stadt zur Behandlung überwiesen», schreibt ein Mitarbeiter der Gemeinde Riehen am 27. März an Christian Heim. Dieser nimmt an, dass die Gemeinde damit das ganze Verfahren verzögern wolle. Immerhin habe es nun 1,5 Monate gedauert, bis die Gemeinde überhaupt festgestellt habe, dass sie gar nicht zuständig sei, so Heim. «Eine Verzögerung bei der Behandlung der Rekurse könnte auch als willkommene Ausrede benutzt werden, die zwischenzeitlich eingereichten Petitionen auf die lange Bank zu schieben.»

Martin Schütz, Sprecher des Justiz- und Sicherheitsdepartementes, sagt, diese funktionellen Verkehrsbeschränkungen fielen bei Durchgangsstrassen in die Kompetenz der Kantone. Aber auch er sagt, dass die Gemeinde Riehen die Urheberin der Massnahme sei. «Primär geht es der Gemeinde Riehen darum, dass während der Bauzeit an der Baselstrasse die Wohngebiete vom Durchgangsverkehr/Schleichverkehr geschützt werden», so Schütz.

Nachricht

Keine «generelle Missstimmung» am KV

Basel. BastA-Grossrätin Pascale Messerli hat eine Interpellation eingereicht, in der sie Fragen zur Situation in der Handelsschule KV stellte. Sie nahm damit Bezug zu einer Artikelserie in der bz Basel. In ihrer Antwort auf Messerlis Vorstoss schreibt die Regierung nun, dass von einer generellen Missstimmung an der staatlich subventionierten Einrichtung nicht die Rede sein könne. Die Berichterstattung in den Medien betrachtet der Regierungsrat als übertrieben.